



Bezugspreis:	
Inland: Halbjährlich durch die Post	Mk. 0.80
Ausland: " " " " " "	" 0.90
Einzelnummer	Mk. 0.10
Anzeigenpreis:	
Die dreigespaltene Petitzelle	Mk. 0.30
bei Vereins- und Versammlungsanzeigen	" 0.20

Organ für Anarchismus und Syndikalismus.

I. Jahrgang. Hamburg, August 1912. No. 2.

Der Generalstreik in Zürich!

Der Bankrott der Politiker. Die Lehren für die Arbeiterschaft.

Es hat den Anschein, als wenn dieses Jahr eines der lehrreichsten für die Arbeiterschaft werden soll, als wenn die Ereignisse, die sich auf der internationalen Bühne des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Herrschende und Unterdrückte abspielen, mit allen Kräften dahin drängen, die Arbeiter vor die Frage zu stellen, ihre bisherige Kampfestaktik einer Revision zu unterziehen.

Der betäubende Millionen„sieg“ der deutschen Sozialdemokratie mit seinem kläglichen Ergebniss, der dem Volk keine Rechte, aber neue Lasten für Heer und Marine brachte. Diesem „Sieg“ folgte die Erdrosselung des Ruhrstreiks durch Massenaufgebote von Militär und Polizei, dazu eine unerhörte Streikjustiz.

Andererseits der beispiellose Streik der englischen Kohlengraber, der das stolze Albion in seinen Grundfesten erschütterte.

Ferner, die Schwäche des Parlamentarismus, die sich im Hinauswurf der Abgeordneten im preußischen Landtag,

in Ungarn, im englischen Unterhaus dokumentierte, das Ergreifen der wirtschaftlichen Kampfesmittel in Ungarn wie in Belgien, um durch den Massestreik ein besseres Wahlrecht zu erringen. Und nun, als letztes der Generalstreik in Zürich.

Schlag auf Schlag saust es hernieder, dem Arbeiter die Fehler des bisherigen Kampfes zeigend, ihn vor die große Frage des Was nun? stellend.

Das letzte aber auch das wichtigste Ereigniss in dieser Reihenfolge ist der Generalstreik in Zürich.

Weniger wegen seiner Ausdehnung, er ist im Gegenteil, gemessen an anderen Streiks, der Zahl nach klein zu nennen; weniger wegen seines direkten Erfolges, er war ein Proteststreik, und hat als solcher keine greifbaren Resultate hinter sich, aber wichtig wegen seiner Ursachen, aus welchen Gründen er geführt wurde, wichtig ferner wegen der Gegner, gegen die er geführt wurde, aber vor allem wichtig durch die Lehren, die er

wie seine Begleiterscheinungen uns erteilen.

Zürich ist in jedem Jahre der Schauplatz hartnäckiger Lohnkämpfe. Die Arbeiter haben es hier mit einem äußerst rücksichtslosen Unternehmertum zu tun, und so kommt es, daß die Streiks sich oft monatelang hinziehen.

Die Regierung, als feile Dienstmagd der Besitzenden, bietet den Unternehmern selbstverständlich den stärksten Rückhalt. Massenausweisungen von Ausländern, die nichts weiter verbrochen haben, als das sie dem Unternehmertum ein menschenwürdiges Dasein abringen wollen, sind an der Tagesordnung, eine Klassenjustiz schlimmster Art, die Streikende wegen der geringsten Kleinigkeit zu hohen Strafen verurteilt, während Streikbrecher ungestraft friedliche Spaziergänger über den Haufen schießen können, sorgt für den rechtlichen Schutz des Unternehmertums. Dazu kommt die Aufbietung des Militärs bei den verschiedenen Streiks, und, um die erfolgreiche Durchführung des Streiks zu er-

Freitag ihre große Macht kennen gelernt haben, und daß sie fest gewillt sind, sie bei aller nächster Gelegenheit wieder zu benutzen."

Die „Bernier Tagwacht“:

„Die Tatsachen zeigten . . . daß ohne die Sklaverei der Lohnknechtschaft die ganze Herrlichkeit der kapitalistischen Ausbeutung vorbei ist.“

Es werden aber Worte bleiben, nichts als Worte! Denn würden sie die Konsequenzen ziehen, müßten sie den Parlamentarismus als wertlos bei Seite werfen, und für den von uns vertretenen, im sozialen Generalstreik seinen Höhepunkt findenden direkten wirtschaftlichen Kampf eintreten.

Doch sie werden sich hüten, diese Lehren zu ziehen, das hieße die Existenzberechtigung der Sozialdemokratischen Partei verneinen, denn dieselbe hat nur einen Wert, wenn der Parlamentarismus einen Wert besitzt.

In Anwendung werden sie ihn höchstens als politischen Massenstreik zur Erringung wertloser politischer Rechte, bringen.

An unseren Genossen liegt es, die wahre Bedeutung des zürcher Generalstreiks den Arbeitern klarzulegen, ihnen aufzudecken, wie er den Bankrott der Politiker bewies, wie er aufdeckte, daß durch die Mitarbeit in den Parlamenten und Regierungen die Volksvertreter zu Bütteln im Dienste des Unternehmertums werden, wie uns dieser Streik aber auch wiederum die große Macht, die wir als Besitzer der Arbeitskraft besitzen, gezeigt hat.

Und es wäre der schönste Erfolg des zürcher Generalstreiks, wenn diese Lehren in Tausenden von Proletariern ein eindringliches Echo erweckten, wenn Zehntausende von Proletariern das Scheinwesen des Parlamentarismus bei Seite lassen, um im direkten wirtschaftlichen Kampf für den Sozialismus zu wirken.

Luigi.

Europäische Kulturpioniere.

Die „Deutsch-Ost-Afrikanische Rundschau“ (Daressalam) vom 1. Juni d. J. schreibt:

„Die Herrenstellung der Europäer gegenüber den Eingeborenen wird leider nur zu häufig von Angehörigen der weißen Rasse in falscher Weise ausgelegt und zu Ausschreitungen benutzt, die, mag man sie ansehen, wie man will, schwer zu tadeln sind. Darunter gehört auch das grundlose Hetzen von Hunden auf Eingeborene. Vor einigen Jahren konnte man regelmäßig abends in einem hiesigen Hotel einen älteren Herrn bemerken, der, in der Veranda sitzend, seinen Terrier auf vorübergehende Boys hetzte und seine helle Freude daran hatte, wenn sich der Hund in das Kanu des Jungen festbiß. Daß der

Köder dem Jungen die Kleidung zerriß, das störte den Braven absolut nicht, im Gegenteil, er konnte sehr unangenehm werden, wenn ein Boy Miene machte, den Hund abzuwehren. Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da. So konnte man erst vor einigen Tagen drei in der Dämmerstunde spazierengehende Europäer beobachten, die in ihrer Begleitung befindlichen großen Hund auf mehrere kleine Negerjungen zu hetzen versuchten, die am Wege spielten. In diesem Falle dachte der Hund allerdings anständiger als seine Herren und reagierte nicht. Ein aufmerksamer Beobachter des Straßenlebens unserer Stadt erzählte uns, daß er gesehen habe, wie ein kleiner Europäerjunge sich allabendlich vor dem Geschäftslokal seines Vaters aufstellte, um den von ihrer Arbeit kommenden Negerboys auf die Kanuz zu spucken. Wurde einer der so attackierten Boys ungemütlich, so stürzte der Vater wutentbrannt mit dem Rufe auf die Straße: „Willst ablassen, du Schänzi, du“

Eine Kritik hieran ist überflüssig. Warlich, wir Deutsche haben alle Ursache, mit unserer Entrüstung über die Vorgänge in Peru (Misshandlungen der Eingeborenen) zurück zu halten, und erst vor der eigenen Tür zu kehren.

Internationales.

Der englische Transportarbeiterstreik

steht immer noch auf demselben toten Punkt. Die Unternehmer versteifen sich auf ihre Forderungen, die die Vernichtung der Organisation bedeuten würde. Andererseits halten die Streikenden mit einem Heldenmut stand, der ahnen läßt, welche Opfer die Arbeiter zu bringen imstande sind für ihre Befreiung.

Eine Änderung könnte nur durch einen Generalstreik aller englischen Transportarbeiter eintreten.

Es scheint, als wenn es doch noch zu dieser Solidaritätsbezeugung kommen sollte, denn der Führer Wilson will alle Häfen bereisen, um zum Generalstreik aufzufordern.

Der Streik der Seeleute in Frankreich steht ebenfalls auf dem toten Punkt.

Die anfängliche „Ruhe“ liefs ihn, wie Yvetot im „Libertaire“ schreibt, nicht vorwärts kommen. Diese Ruhe scheint nun zu weichen, es kommt zu Zusammenstößen.

In Genua sind rund 8000 Hafentarbeiter in den Generalstreik getreten.

In Zürich fand als Antwort auf den Generalstreik eine zweitägige Ansperrung statt. Mehrere Ausländer wurden aus Zürich ausgewiesen.

So stillt das Ausbeutertum seine Rache.

In Norwegen ist ein Generalstreik der Goldschmiedearbeiter ausgebrochen, er umfaßt 850 Arbeiter.—2000 Textilarbeiter traten ebenfalls in den Streik.

In Belgien bereitet man sich auf den Massenstreik um das allgemeine Wahlrecht vor.

Der wirtschaftliche Kampf gegen das Unternehmertum wird dadurch gehämmt.

Haben die belgischen Arbeiter noch nicht den Scheinwert der politischen Rechte erkannt, daß sie sich um den Bettel des allgemeinen Wahlrechts noch in große Unkosten stürzen wollen?

In Sibirien geht die Untersuchung des Blutbades in den Lenagoldgruben den gewönten, langsamen Gang. Tausende der Arbeiter sind schon abgewandert, und haben das Vertrauen zur Regierung verloren.

Der Streik im Hauensteintunnel ist siegreich beendet worden.

In Delft fordern die Glasarbeiter die Abschaffung der Nachtarbeit.

Auf Spitzbergen sind 240 bei der „Arctic coal Company“ beschäftigte Kohlengraber in den Ausstand getreten.

Im Hamburger Hafen wurde die Lohnbewegung der Seeleute für beendet erklärt.

Bei der Oberstundenfrage ist eine Besserung zu verzeichnen; jedoch nicht bei der Beköstigungsfrage, obgleich diese als die wichtigste galt.

Es sei daran erinnert, daß im vorigen Jahr beim internationalen Seemannstreik es hieß, die Deutschen hätten keine Ursache, sich dem Streik anzuschließen, da die Reder Entgegenkommen gezeigt hätten.

Mit hingeworfenen Versprechungen gab man sich, wo die Zeit zum Kampf da war, zufrieden.

Und nun wieder dies klägliche Ergebnis.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung führte der Holzarbeiterverband durch — für den Hauptvorstand — diesem wurden im Handumdrehen 1000 M. bewilligt.

Eine Lohnerhöhung, die sich sehen lassen kann!

Die mexicanische Revolution entwickelt sich immer mehr zu einem Kampf gegen das Privateigentum.

Die Eingeborenen nehmen den ihren Voreitern geraubten Boden wieder in Besitz. Die Kämpfer der „Liberalen Partei“ vertreiben und enteignen die Besitzenden.

Unsere Genossen Ricardo F. Magon, Enrique F. Magon, Librado Rivera und Anselmo Figueroa sind zu einem Jahr bzw. elf Monaten Gefängnis verurteilt worden durch die Gerichte der Vereinigten Staaten in Los Angeles. (wegen Neutralitätsbruch)

schweren, der Erlaß von Verboten gegen das Streikpostenstehen. Das die Polizei an brutalem Vorgehen gegen die Streikenden ihr möglichstes tut, ist selbstverständlich. So verhielt es sich auch bei dem nun schon lange Wochen währenden Streik der Maler und Schlosser. Das Vorgehen der Polizei, die Schikanen der Regierung wurden so unerträglich, daß die Arbeiter-Union, da sie sah, daß ihr nichts anderes übrig blieb, als „Protest gegen die politischen Behörden und ihr schamloses Verhalten, gegen die Rechtsbeugung durch Behörden, gegen die unerhörte Ausweisungspraxis, kurz gegen den Mißbrauch der politischen Gewalt durch staatliche Organe“ (Berner Tagwacht 15. Juli) einen 24 stündigen Generalstreik erklärte.

Und er gelang, alle Betriebe lagen still, selbst die städtischen, soweit nicht, wie zum Beispiel für Krankenhäuser u. s. w. das Arbeiten erlaubt worden war. Nur die Buchdrucker arbeiteten auf Anordnung ihres Zentralkomitees. Diese Arbeiterelite mit den gefüllten Kassen verweigerte den Arbeitsbrüdern die Solidarität im Kampf. Nicht zu verwundern bei diesen Pflanzschulen der Politiker und Streber.

Die Regierung verbot nun das Streikpostenstehen gänzlich, erklärte den Belagerungszustand, bot das Militär auf.

Dies ist ja im allgemeinen immer der Gang bei dergleichen Streiks. Aber daß diese Vorgänge sich in Zürich abspielten, kennzeichnet die ganze Bewegung.

Nach Ansicht der Sozialdemokratie braucht die Arbeiterklasse vor allem politische Rechte, durch deren Anwendung sie sich eine Besserung ihrer Lage wie gründliche Umgestaltung der heutigen Gesellschaft herbeiführen kann.

Nun hat die Arbeiterschaft in Zürich wie in der ganzen Schweiz die ausgedehntesten Rechte, politische Rechte in so weitem Maße, daß es selbst Führer der Sozialdemokratie gibt, die glauben, daß es möglich sei, durch Anwendung dieser Rechte in kurzer, menschlich absehbarer Zeit aus dem schweizer kapitalistischen Staat einen schweizer Sozialstaat zu machen. (Siehe die gleichlautende Broschüre des Züricher Pfarrers und Sozialdemokraten Pflüger.)

Man bezeichnet Zürich so gern als den freiesten Staat der Welt.

Und die Arbeiterschaft hat auch stets diese Freiheit zu gebrauchen gewußt.

Durch Beteiligung an den Wahlen zu den verschiedenen Körperschaften hat sie eine große Anzahl ihrer Vertreter in die betreffenden Körperschaften, sei es National-, Kantons-, Stadt- oder selbst Kirchenrat hineingebracht. Dies müßte, wäre die Ansicht der Sozialdemokratie über den Wert der politischen Rechte, das nämlich diese Rechte zugleich politische Macht bedeuten, die richtige, eine Summe an Kraft in Händen der Arbeiter bedeuten, die bestimmend auf die Handlungen der Regierung einwirken müßte.

Die Vorgänge in Zürich haben uns

das Gegenteil bewiesen.

Abgesehen vom direkten Mitwirken der soz. „Volksvertreter“ beim Vorgehen der Regierung, auf das wir noch zurückkommen werden, zeigten uns diese Ereignisse die Wertlosigkeit der ganzen politischen Rechte, der ganzen politischen Aktion der Arbeiterklasse, die sich auf die Wahlen zu den parlamentarischen Körperschaften und der Beteiligung in diesen Körperschaften, kurz gesagt: die sich auf den Parlamentarismus beschränkt.

Trotz weitgehender politischer Rechte, trotz ausgedehntem Gebrauch derselben und einer großen Zahl gewählter soz. Volksvertreter die Arbeiterklasse machtlos gegen die Regierung, sie muß, um einen wirksamen Protest anzugeben, zum wirtschaftlichen Kampf greifen.

Das ist das Versagen der politischen Rechte, die Bankrotterklärung des Parlamentarismus.

Doch weiter, nicht nur machtlos waren die Vertreter der Arbeiterschaft der Regierung gegenüber, sondern sie wirkten bei den Maßnahmen der Behörden gegen die Arbeiterschaft mit.

Als Protest gegen das brutale Verhalten der Polizei wurde der Generalstreik geführt.

Wer ist nun der Verantwortliche für die Taten der Polizei?

Es ist der Polizeipräsident, der Sozialdemokrat Vogelsanger, einer der Führer der Züricher soz. Partei. Das Streikpostenverbot trägt seine Unterschrift. Auf Vorwürfe, warum er stets so bereitwillig die Wünsche der Unternehmer erfülle, war seine Antwort, daß die Regierung das Militär aufbieten würde, wenn die Polizei versage.

Und in der Regierung, die dem Willen des Unternehmertums so rücksichtslos nachkommt, da arbeiten die Sozialdemokraten positiv mit.

Der Stadtrat von Zürich richtete die untertänigste Bitte an die Regierung, das Militär zum Schutze der Ordnung aufzubieten. In diesem Stadtrat sitzen nun unter 9 Mitgliedern 4 Sozialdemokraten, aber kein Protest wurde von ihnen gegen das Militäraufgebot wie gegen das Verbot des Streikpostenstehens gehört.

Einer der 4 Sozialdemokraten erklärte im Gegenteil öffentlich, daß sie sich für verpflichtet halten dem „Befehl“ der Regierung nachzukommen. Das gänzliche Verbot des Streikpostenstehens, gegeben am Tage nach dem Generalstreik, wurde einmütig, also auch mit von den 4 „Arbeitervertretern“ gefaßt.

Das ist die Konsequenz des Parlamentarismus!

Es ist selbstverständlich, wer sich zu einem Amt wählen läßt, übernimmt gleichzeitig die Verpflichtung, dieses Amt auch richtig zu verwalten.

Wer sich in die Regierung wählen läßt, muß die Gesetze durchführen helfen.

So werden die Vertreter des Volkes zu Helfern der Unterdrücker und Aus-

beuter.

So richtete sich dieser Proteststreik der Züricher Arbeiter mit gegen diese sozdem. Führerschaft.

Dr. Bruppacher schreibt darüber in „La Bataille Syndicaliste“:

„Die Züricher Arbeiterschaft... hat erkannt, daß sie nicht nur gegen die Herren Vertreter des Bürgertums zu kämpfen hat, sondern auch gegen die Herren sozdem. Vertreter, und daß das einzige Mittel das die Arbeiter gegen sie anwenden können, der Generalstreik ist.“

Das wären Lehren aus diesem Streik, die denselben zu einem der wichtigsten Ereignisse für die Arbeiterschaft machen müßten.

Und doch, es ist dies nicht das einzige Ergebnis des Kampfes.

Die bloße Erkenntnis der Verfehltheit einer Taktik könnte nur die Verzweiflung an den Erfolg der Arbeiterbewegung erwecken.

Aber der Züricher Generalstreik zeigte uns wiederum, wie auch schon andere Generalstreiks, die wahre Grundlage der Macht der Arbeiterklasse.

Sein Einsetzen, das Stilllegen aller Betriebe, das Unterbinden allen Geschäftslebens zeigte uns die Macht der gekreuzten Arme.

Er hat es aufs neue der Arbeiterschaft zum Bewußtsein, wie sie kämpfen muß, gebracht. Er zeigte ihr den ungeheuren Einfluß, den sie auf die Politik wie auf des gesamte Leben des Volkes ausüben kann, wenn sie die Hände nicht mehr regt.

Zieht die Züricher Arbeiterschaft diese Schlüsse aus dem Kampf, dann wird sie die Politik den Streibern überlassen und ihr Aktionsfeld auf das Wirtschaftsleben verlegen.

Schon wittern die Politiker Morgenluft.

Nationalrat Sieg sprach über den Generalstreik, daß von seinem diesmaligen Gelingen es abhängt, ob dieses in Zürich das erste Mal angewandte Kampfmittel in Zukunft des öfteren angewendet werden würde.

Nationalrat Grimm, ein anderer Politiker, führte in der zweiten Streikversammlung aus:

„Es hat eine Zeit gegeben, wo man vom „Generalunsinn“ gesprochen hat. Man hat gemeint, daß in einer Demokratie der Generalstreik, wenn man ihn anwenden könne, nicht mehr nötig sein würde. Aber die geschichtliche Entwicklung hat das Gegenteil bewiesen. Sie hat bewiesen, daß der Massenstreik zur Notwendigkeit werden kann.“

Werden die sozdem. Führer diese Lehren aus dem Kampf ziehen?

Sie schreiben sehr gut darüber, so die „Bremer Bürgerzeitung“:

„Weit, weit wichtiger aber ist es, daß der Massenaufmarsch der Streikenden... zum ersten Mal der Züricher Arbeiterschaft einen Beweis ihrer Kraft gegeben hat.“

Oder das „Hamb. Echo“:

„Sicher ist, ... daß die Arbeiter am

Aus der Bewegung.

Voltaire de Cleyre

eine der besten Kämpferinnen des Anarchismus starb am 20. Juni in Chicago.

Auf dem Friedhof in Waldheim wurde sie neben dem Grab und Monument der fünf im Jahr 1887 ermordeten Chicagoer Arbeiterführer beerdigt.

Die anarchistische Presse

hat sich um folgende Mitstreiter vermehrt: „The Anarchist“, ein Wochenblatt in englischer Sprache, Glasgow (Schottland) 74 Buchanan Street.

„De Anarchist“ erscheint vierzehntägig in holländischer Sprache. Herausgegeben von der „Vrije Socialisten Vereeniging te Amsterdam“ 1e Keucheniusstraat 12 I.

„Vremuri Noi“ ein Monatsblatt in rumänischer Sprache. Bukarest (Rumänien) Nr. 35 Strada Turtureje.

Für die russische Bewegung bestimmt ist: „Die Arbeiterwelt“, in russischer Sprache. I. Margolis, Zürich III Zwinlistr. 12.

Mit dem Zweck, besonders in Argentinien verbreitet zu werden, erscheint: „A repararse“. Adresse ist: poste restante, Uruguay - Montevideo.

Wegen der Maizeitung

des „Freien Arbeiter“ erhielt Gen. B. Cahn Berlin zwei Monate zudiktirt. (Vergehen gegen § § 110 und 130 Str. G. B.)

Herabgesetzt

wurde vom Schöffengericht Harburg der Strafbefehl gegen Gen. Schreyer wegen Vergehen gegen § § 10 41 Preuß. Preßges. von 40 M. ev. 10 Tage Haft auf 30 M. ev. 6 Tage Haft. Eine andere Sache gegen Gen. Sch. (Verg. gegen § 119 des Hanover. Pol. Ges. v. 25. 5. 1847) ein Strafbefehl über 5 M wird vom selben Gericht am 30. 7. verhandelt werden.

Gen. Dr. Wroblewski

der Herausgeber unseres polnischen Bruderblattes in Krakau wurde dort verhaftet, da er an einem Komplott beteiligt sein soll. Dies ist umsoverständlicher, da Dr. Wr. als Gegner des Terrorismus bekannt ist.

Gen. Dumoulin

wurde vom Appellationsgericht in Nancy (Frankreich) in der Berufung gegen ein Urteil des Gerichts in Charleville wiederum zu zwei Jahren Gefängnis und 100 Fr. Geldstrafe verurteilt.

Die Vormünder der Arbeiterschaft.

Unsere Genossen von Rüsting-Wilhelmshaven hatten zum 15. Juli eine öfftl. Versammlung einberufen mit dem Thema: „Wohin führt die deutsche Arbeiterbewegung?“ Das „Norddeutsche Volksblatt“ nahm eine Anzeige für diese Versammlung auf, doch der Pferdefuß kam nach.

In der Nr. 163 fand sich folgender Aufruf:

An die organisierte Arbeiterschaft von Rüst. - Wilhelmshaven!

Zu heute, Montag abend d. 15. d. Mts. ist eine öffentliche Versammlung nach den „Vier Jahreszeiten“ einberufen mit der Tagesordnung: „W. f. d. d. A.“ - Diese Versammlung wird von Gegnern der modernen Arbeiterbewegung, von der freien Vereinigung (Eigenbrödl, Organisationszersplitterer) einberufen. Der Kartellvorstand beschloß, die Parole auszugeben, diese Versammlung nicht zu besuchen. Die organisierte Arbeiterschaft wird hierdurch aufgefordert sich dieser Parole anzuschließen.

Arbeiter! Genossen! Befolgt diese Parole, laßt diese Gesellschaft allein. Gewerkschafts-genossen! Meidet diese Versammlung!

Der Kartellvorstand.

Unter „Lokales“ warnt die Redaktion noch besonders hinzugehen. Die syndikalistischen Konfusionsrate bleiben am besten unter sich.

Das ist die Taktik der Feigheit! Anstatt dem Gegner entgegen zutreten, und ihm die Unhaltbarkeit seiner Ausführungen nachzuweisen, verlegt man sich aufs Schimpfen. Dies ist der Beweis, daß man sachlich dem Gegner nicht gewachsen ist.

Leider steht die Arbeiterschaft noch zu sehr unter dem Einfluß ihrer Führer. Die Versammlung war daher auch nur schlecht besucht. Doch wurde eine „Anarchistische Föderation“ gegründet.

An unseren Genossen wird es nun liegen, allen Verleumdungen zum Trotz, die anarchische Bewegung auch in den Städten an Jadebusen zur Geltung zu bringen.

In Delmenhorst

war die Versammlung am 16. Juli besser besucht.

In der Diskussion suchte ein Sozialdemokrat den Referenten zuwiderlegen. Mit welchem Erfolg, das zsigte ihm das Verhalten der Versammelten. Unter anderem führte er an, daß, wollten wir den Staat beseitigen, wir auch die Einzelnen beseitigen müßten, da diese ja den Staat bilden! Kommentar überflüssig!

Das Saalatreiben

wird in Neumünster gegen uns geübt.

Auf eine Anfrage an den Wirt der „Concordia“ wegen Überlassung des Saales zu einer Versammlung, erhielten wir abschläglichen Bescheid, denn: „nach Rücksprache mit den maßgebenden Personen der hiesigen Arbeiterbewegung halten dieselben eine derartige Versammlung nicht für angebracht im gegenwärtigen Momen.“

Ein anderes Lokal, das uns schon zugesagt worden war, wurde uns „aus geschäftlichen Gründen“ wieder entzogen.

Nun findet Sonntag, den 28. Juli im „Elyseum“, Altonaerstr. eine öffentliche Versammlung statt. (mittags 1 einhalb Uhr)

Oeffentliche Versammlung

Sonnabend, den 17. August ab. 9 Uhr bei Nothnagel, Aitona, Wilhelmstr. 85.

Tagesordnung:

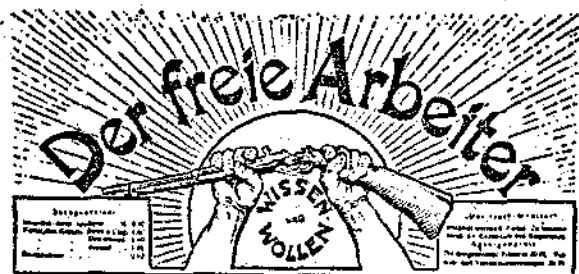
I. Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf.

Referent: Genosse Schreyer.

II. Diskussion.

Zahlreichen Besuch erwartet die Anarchistische Föderation Hamburg.

Arbeiter,
abonniert
auf



Volkversammlung.

Montag, den 12. August, ab. 9 Uhr bei NÜSCH, Schulterblatt 94. St. Pauli

Tagesordnung:

Der politische Massenstreik. Referent: Genosse Schreyer.

Freie Diskussion.

Achtung! Gelegenheitskauf!

Soweit der Vorrat reicht!

Makey: Vorletzte Ausgabe

„Die Anarchisten“

broschürt Mk. 1.50;

„Sturm“

broschürt Mk. 0.50.

In unserem Verlage erschienen:

Warum wir Anarchisten sind?

von Xaver Merlino.

Preis 10 Pfennig.

Mehrbezieher Rabatt.

Wir empfehlen:

„Montjuich“, Die letzte Vision.

Dem Gedächtnis Franzisko Ferrers geweiht.

Bildgröße 48x62.

Preis Mk. 1.20

Jeder revolutionäre Arbeiter muss den:

„KAMPF!“
abonnieren.

Genossen, werbt
Abonnenten.

Es ist das beste Mittel
unser Blatt und unsere
Anschauungen
zu verbreiten.

Alle Geldsendungen sind
nur an die persönliche Adresse des
Genossen P. Schreyer, Hamburg,
Sternstr. 39, Haus 18, zu richten.

Durch uns zu beziehen:

„Der Pionier“

erscheint wöchentlich.
Einzelnummer 0,10 M

erscheint!
Berlin SO.
Oranienstr.
No. 15, H. III
Durch uns
zu beziehen.

Achtung Genossen!
ESPERANTO!

Die Genossen, die gewillt sind,
sich an einem, Anfang September
beginnenden Lehrkursus teilzunehmen
können sich in unserer Redaktion
anmelden.

Der Armen Überfluss.



Das Problem des Neumalthusianismus.

Die Lehre des englischen National-Ökonomen Malthus behauptet, daß die Nahrungsmittel der Menschen sich in fortlaufender Folge der Zahlenreihe, die Menschen selbst sich in der geometrischen Progression (also 1 : 2 : 4 : 8) vermehren. Dementsprechend berechnet die malthusianische Schule den Zeitpunkt, wo auf Erden die Menschheit nicht mehr genügend Nahrungsmittel finden wird, und der Neo-Malthusianismus will diesen kritischen Moment dadurch vermeiden, daß er die Zeugung von Kindern auf ein Minimalmaß einschränkt.

Dieser Gedanke marschiert, und wie die Statistiken fast aller Kulturvölker zeigen, nimmt der Geburtenüberschuß ständig ab.

Als klassisches Land des Zweikindersystems gilt uns Frankreich, wo nunmehr ein Gesetz angenommen wurde, wonach die Frauen im Verhältnis zur Zahl der von ihnen geborenen Kinder eine staatliche Unterstützung beziehen sollen.

Der Staat braucht Soldaten, der Kapitalismus Hände, Grund genug, daß diejenigen, die sich im Besitze des Staates und des Kapitals befinden, sich zwar nicht selber sonderlich für die Erzeugung einer kräftigen Nachkommenschaft ins Zeug legen, doch aber verlangen, daß das Volk für den nötigen Überschuß an Kanonenfutter und

Das letzte Kind.

„Ha, nun ist es schon das achte,
Das sich meinem Schoß entringt,
Weil der Mann, der Unbedachte,
Stets im Rausch mich niederzwingt.“

„Hungern müssen längst die andern,
Denn dahin sind Feld und Kuh —
Und wir können bettelnd wandern,
Kommt dies letzte noch hinzu.“

„Saug' ich's auf an welken Brüsten,
Fehlt mir selbst des Taglohns Brot —
Und wie soll das Zeug ich rüsten?
Wäre doch der Balg gleich tot!“

Ungehört und ungesehen
Ruft's im öden Stall ein Weib,
Greift, bedrängt von raschen Wehen,
In den schmerzgesprengten Leib.

Mit der Hand, der schwielig rauhen,
Faßt sie hart, was sie verflucht —
Und stumpfsinnig ohne Grauen
Schaut sie die entseelte Frucht.

Hastig jetzt aus morschen Schindeln,
Die dort in der Ecke ruhn,
Zimmert sie — das spart die Windeln —
Gleich die winzigste der Truh'n.

Auf der Bank in dumpfer Stube
Wird der Wurm dann ausgestellt,
Sei's ein Knabe, sei's ein Bube —
Kam er doch schon kalt zur Welt!

Schüttelt auch den Kopf der Bader,
Schreibt er dennoch seinen Schein;
Gern umgeht er Streit und Hader —
Und man gräbt das Särgelein ein.

Ferdinand v. Saar.

Arbeitslosen sorgt. Um das bekannte Wort von der Religion zu variieren, könnte hier mit derselben Berechtigung gesagt werden: Dem Volk muß der Liebesgenuß — mit all seinen Folgen — erhalten bleiben. Selber hält man sich mehr an den Genuß und versteht es meisterhaft, die Folgen zu vermeiden — oder auf andere abzuwälzen; dem Volke schwärmt man vor von Moral und Sittlichkeit, dem „Brot“ und der „Sparkasse“ der armen Leute. Im Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich sorgt der § 213 dafür, daß schon die Frucht im Mutterleib der staatlichen Gewalt untersteht und einmal keimende Mutterfreude gänzlich dem Willen der Erzeuger entzogen wird. Deshalb, und wegen der Gefährlichkeit nicht kunstgemäßester Eingriffe für das Leben der

werdenden Mutter, wird der Neumalthusianer immer lieber zu den vorbeugenden Mitteln der Empfängnis greifen, wie sie Dr. Bruppacher in seiner sehr lesenswerten Broschüre: *Kindersegen und kein Ende?* empfiehlt.*

Wer nicht gerade auf den Standpunkt steht, daß der Liebesgenuss nur dann erlaubt und sittlich ist, wenn seine Auslösung dem Wunsch nach einem Kinde entspringt, sondern schon das Ineinanderfließen von Mann und Weib an sich als eine der höchsten und lebenswichtigsten Funktionen ansieht, der wird durch Bruppachers Vorschläge weder in seinem ethischen noch seinem körperlichen Wohlbehagen gestört werden: — und er wird, das ist die heute in den Vordergrund geschobene Seite der Frage — in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen dadurch leichter vorwärts kommen.

Die Erzählung von den Kindern, in deren Erziehung und Aufpäppelung man anstatt einer Sparkasse das Kapital für den Zinsgenuss im eigenen Alter festlegt, ist nämlich ein Märchen. Tatsache bleibt, daß ein Vater wohl 6 Kinder, sechs Kinder aber nicht einen Vater ernähren können.

In der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise bedeutet in der proletarischen Familie jedes neu hinzugekommene Maul ein Schmalwerden der Bissen, jeder Arm eine neue Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Daher ist es verständlich, daß gerade in der revolutionären Arbeiterschaft die Propaganda für die Einschränkung der Kindererzeugung immer mehr Boden gewinnt.

Über das Dogma, das von der Verelendung der Massen das Heil der Befreiung erwartet, sind wir hinaus. Je mehr Fesseln wir von unsern Armen und Beinen abstreifen werden, um so eher werden wir die ganze Freiheit erringen können. Die Wehrkraft und Konkurrenzfähigkeit unseres Volkes auf dem Weltmarkt kümmert uns um so weniger, als wir in internationaler Solidarität wissen, daß unsere Brüder überall gleiche Propaganda treiben. Kein Mann dem Militär, kein Arm dem Heer der Arbeitslosen! — so könnten wir diese wichtige Forderung durchsetzen; aber es gilt auch die andere Seite des Problems zu beleuchten, — kommen wir durch die Einschränkung der Kinderzahl wirklich unserm Ideal näher?

Liegt die „kleine Familie“ auf dem Wege zum Sozialismus? Werden nicht durch die verbesserte Lebenshaltung künstlich klein gehaltener Familien manche Proletarier in eine bürgerliche Zufriedenheit eingehen, die ihnen sozialistische Ideale als überflüssig erscheinen lassen? Wird nicht, vor Allem! der Sozialismus alle Hände gebrauchen und alle Mäuler stopfen können? Wird nicht im Sozialismus jeder neue Mensch einen Gewinn für die Menschheit bedeuten?

Mit will scheitern, das sind gewichtige Einwände, die sich bei der Be-

trachtung unseres Themas von selbst einstellen. Wir halten nachgerade die Malthussche Ehre nicht für ewigkeitswertig. Die sozialistische Gesellschaft hat mit ganz anderen Faktoren zu rechnen als die absterbende kapitalistische.

Wie wir mit andern Menschen rechnen, so auch mit andern Ergebnissen der Produktion. Was zum Beispiel an Nahrungsmitteln mehr herausgewirtschaftet werden kann, zeigt uns Krapotkin in seinem Buch: *„Landwirtschaft, Industrie und Handwerk“*.

Doch was anderes ist es, im Sozialismus leben und was anderes, für ihn zu kämpfen. In der heutigen ausbeuterischen Gesellschaft, wo gar oft die schwangere Frau bis kurz vor der Niederkunft mitverdienen muss und kaum und frühzeitig aus dem Wochenbett heraus, wieder in den Frondienst des Geldverdienens hinein muss; wo das häusliche Eiend durch übermäßigen Kindersegen genährt, den Mann nicht zur Auflehnung aber zur Kneipe führt; wo die Kinder, wenn sie klein sind, nach Brot schreien und wenn sie gross sind, das Brot auf dem Arbeitsmarkt den Alten vor der Nase wegschnappen — da tut es wohl not, dieses Thema zu diskutieren. Und wenn wir dann aus unseren Theorien die praktischen Folgerungen ziehen, kann auch dieses Problem sich zu einer Waffe im Befreiungskampf verwenden lassen.

Hüten wir uns aber, solchen Teil für das ganze zu nehmen, und vergessen wir nicht darüber, daß der Kampf wie das Leben vielgestaltig und vielseitig ist.

Leo Lerche.

Ehe, freie Ehe, freie Liebe.

Ist die Ehe immer erfüllt durch die Sympathie, die Aufrichtigkeit, die reale, wahre Liebe? Nein! Die Ehe ist oft auf den Gewin, den Zufall oder auf eine Überraschung der Sinne gebaut.

Im Proletariat nimmt man eine Frau durch Zufall, in Verblendung, ohne sich selbst Rechenschaft abzulegen über die moralischen, intellektuellen und physischen Qualitäten des Gatten oder der Gattin.

Zwei Wesen vereinigen sich in einem bestimmten Alter, weil sie sich zu lieben glauben, das eine wie das andere verführt durch ihre gegenseitige Jugend, das Blitzen ihrer Augen, die Lebhaftigkeit ihres Egoismus und ihrer Neugierde.

Im Anfange erscheint ihre Tat aufrichtig, freiwillig, aber die Kraft, welcher der Mann wie die Frau gehorchen, ist das Interesse, in Verachtung der Schönheit und der Gesundheit der Rasse, ohne Sorge um die der unüberlegten körperlichen Vereinigung folgende Nachkommenschaft.

Die soziale Stellung des Mannes ist einer der bestimmenden Gründe für das „Ja“, gepflüstert von dem errötenden Mädchen.

Der Mann selbst, trotz seines sieghaften Auftretens, seiner vorgeschätzten Ununtersiehbaren träumte vom erreichten Gewinn seiner Gefährtin, er hat vielleicht auch auf eine kleine Aussteuer, die einen guten Glücksschlag für die Wirtschaft bedeutet, gerechnet.

Die Liebe erhebt oder erniedrigt sich nach der Höhe des Lohnes.

Im Bürgertum oder der Aristokratie ist die Rechnung noch cynischer. Dort stellt sich die gesetzliche Prostitution mit mehr Cynismus, mit weniger Unbefangenheit zur Schau. Die geschlechtliche Anziehung, den geschäftlichen Bedenken untergeordnet, verschwindet ganz und gar vor den gesellschaftlichen Rücksichten.

Daher ist die Ehe nicht die Liebe, sie ist davon das Gegenteil oder die Karikatur. Die Ehe entspringt nicht den lebendigen Quellen der Aufrichtigkeit, der Rechtschaffenheit und der rationalen Physiologie.

Die freie Wahl, die gegenseitige Anziehung, die ausgestrahlte tiefe Glut, die genaue Kenntnis der Neigungen, das peinlich genaue Gefühl für die physiologischen Vorgänge beim einen wie beim anderen, die Möglichkeit, sich zu lieben ohne Anstoß, ohne Vorwurf in einer von unten bis oben geschäftsmässigen Welt, wo der Standesbeamte, dieser Eindringling, der Priester, dieser Unberufene, diese außer der Natur stehenden die Verbinder des Körpers wie des Bewusstseins sind, die unfähigen Beschützer der Familie, alles dieses existiert es, kann es in der gegenwärtigen Gesellschaft sein?

Unterwirft sich daher die Frau, eine Sklavin seit Jahrhunderten, sich selbst überlassen, zermalmt durch das starke Geschlecht verkannt durch die Kirche, terrorisiert durch das Gesetz, niedergedrückt durch die Unwissenheit, nicht mit Resignation ihrem Schicksal, ein armes Tierchen, in einen Käfig gesperrt durch die Vogelsteller der Ehe.

Ihre erworbene Zärtlichkeit, ihre Anmut, ihre Empfindungsfähigkeit, ihr Ausdehnungsbedürfnis, sind sie nicht in brutaler Weise erstickt oder erdrückt worden durch das Interesse.

Die Frau wird als Eigentum betrachtet, der Mann hat Recht selbst über Leben und Tod derselben. Der Ehebruch der Frau wird grausam bestraft, den Ehebruch des Mannes faßt das Gesetz mit einem Lächeln auf.*

Als wenn der Ehebruch der Frau nicht die Verurteilung der Liebesvorurteile die Wiederrufung einer leichtsinnig eingegangenen Verbindung wäre.

Sexuelle Krankheiten, Revolverschüsse, Vergiftungen, Verlassen der Familie sind der Einfältigkeit, der Verruchtheit der Menschen zuzurechnen, welche nicht eine vernünftige Gesellschaft zu organisieren wußten oder es nicht wollten.

Die freie Ehe findet weniger Hindernis, bringt weniger Mißbrauch mit sich. Kann man sagen, daß sie frei sei? Wie die Ehe hat die freie Ehe nichts freies als den Namen.

Ohne legitimiert zu sein durch die zwei Sakramente trägt sie einen Teil der Fehler der Ehe in sich. Wie jene ist sie von dem Geld, den zufälligen Umständen, den unvorhergesehenen oder erkünstelten Verpflichtungen abhängig.

Die freie Ehe ist manchmal eben so stürmisch, eben so schmerzlich wie die Ehe.

Um der Ehe und der freien Ehe zu entgehen, ist es notwendig, die geistige und physische Atmosphäre, in welcher der Mann und die Frau, jene beiden beständigen Feinde, sich einstellen, zu reinigen, die Stumpfsinnigkeit zu unterdrücken, die Gedanken umzuwandeln.

Nach einer solchen Arbeit — einer intellektuellen Arbeit, einem physischen Lenz — wird die Annäherung der Geschlechter durch die vollständige Harmonie, die freie Liebe erscheinen.

Antonie Antignac.

(Aus „Le Libertaire“)

* Das bezieht sich auf französische Verhältnisse. Das deutsche Gesetz behandelt den Ehebruch des Mannes wie den der Frau, die „öffentliche Meinung“ jedoch verurteilt den Ehebruch der Frau sehr streng während sie den Ehebruch des Mannes als entschuldbare Verführung hinnimmt.

* Durch uns zu beziehen.

Evolution nach rückwärts.

Man wirft uns, den revolutionären Sozialisten, vor, wir wollten Alles oder Nichts; wir leugneten die organische Entwicklung, die Entfaltung, die Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zur sozialistischen. Besonders von sozialdemokratischer Seite sagt man uns nach, wir seien unwissenschaftlich, verständen nicht die Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung und wären darum als Revolutionäre nicht ernst zu nehmen; ja der liebe sozialdemokratische Unverstand, manchmal auch die Bosheit, behaupten sogar, wir seien kapitalistisch, denn die kapitalistische Gesellschaftsordnung beruhe auf der anarchischen Produktionsweise, wo jeder mit den ihm gehörenden Produktionsmitteln und den Produkten machen könne, was ihm beliebt.

Wir unterscheiden uns von der Sozialdemokratie garnicht im gesellschaftlichen Erkennen: ob jene durch die Schulung im Marx'schen Geiste zu dem Schluß gekommen ist, daß die bürgerliche Gesellschaft den Sozialismus gebären muß oder ob wir von den Altvätern des Sozialismus Bakunin, Proudhon oder auch Krapotkin an erste Stelle setzen — wir alle sind uns mit jenen Theoretikern darin einig, daß die Produktionsmittel den Privateigentümern genommen und der Gemeinschaft — der Gesellschaft oder Genossenschaft übergeben werden müssen.

Wie die sozialistische Gesellschaft einmal eingerichtet sein wird, darüber entscheiden auch nicht Lehrmeinungen, sondern die Technik, die Wissenschaften, die Künste, zusammengefaßt: die dann möglichen Produktivkräfte.

Für die Anarchisten ist eine gesellschaftliche Entwicklungsgrundlage sicher, auf der sie unverrückbar stehen bleiben: die Entwicklung der Menschheit geht den Weg zur größtmöglichen Freiheit des Individuums.

Das ist die eigentliche Triebkraft menschlichen Fortschrittes, das ist die innere Kraft, die den Künstler seine Werke schaffen läßt, dem Grübler die Erfindungen eingibt, dem Proletarier den Haß und den Kampfesmut gegen Unterdrückung und Knechtung einflößt.

Der Weg der Menschheit zur persönlichen Freiheit mag gewunden und sehr oft verdeckt sein: von der Sklaverei über Leibeigenschaft und Hörigkeit zur Gesindeordnung, zur Lohnarbeit, zur Gewerbeordnung, vielleicht nun hier zum Staatssozialismus oder zur genossenschaftlichen Produktion durch Produzenten oder Arbeitersyndikate . . . und wo dann hin? Ein Zurück gibt es nicht, denn die Zukunftsmenschheit wird die Technik nicht zerschlagen: einen Stillstand gibt es dann ebensowenig, es muß auch dann weiter vorwärts gehen.

Wer wollte so filrwitzig sein, heute die Richtung des Weges zu zeigen, nur das Ziel steht unverrückbar da: es ergibt

sich aus der bisherigen Entwicklung mit Sicherheit: langsam, für uns viel zu langsam aber doch stetig wandelt die Menschheit dem Ziele zu, wo die Individuen wirtschaftlich gänzlich unabhängig von einander sein werden. Die gesellschaftliche Freiheit ergibt sich dann von selbst.

Der Siren also um das Morgen ist weniger erheblich. Mögen wir Anarchisten unsere Ideale weiter stecken wie die Sozialdemokraten, mögen wir damit einmal vor der Geschichte bestehen können oder nicht — heute sind wir uns darin einig, daß der Kapitalismus beseitigt werden muß.

Bei aller prinzipiellen Verschiedenheit in der Auffassung vom Wesen des Staates darf der Anarchist nicht die Behauptung aufstellen, daß der Staatssozialismus, worauf die marxistische Sozialdemokratie lossteuert, zu überspringen sein wird. Wenn es möglich sein wird, dann um so besser. Jedenfalls aber haben wir mit ihm in der Evolutionsgeschichte der Kultur Menschheit zu rechnen.

Wir sagten: die Sozialdemokratie erstrebt mit uns als nächstes Ziel das Gleiche: sie wolle den Kapitalismus beseitigen. Das soll sie nach ihrem Programm wollen, und es gibt in der Welt kaum eine andere Partei, die sich mit vollem Munde und aufgeblasenen Backen immer so eindringlich selbst rühmt: sie sei das einzige Parteigeilde, das unentwegt den Geist seiner prinzipiellen Programmpunkte durch alle Verästelungen der Parteitätigkeit fließen lasse, sie verstoße nie gegen ihr Programm.

Da ist es aber recht putzig, mit anzusehen, wie sie zwar ständig den Arm austreckt, in der Faust das Erfurter Programm krampft, und nach einer bestimmten Richtung hinweist, offenbar zum Zukunftsstaat, aber aller Evolution zum Trotze, die Partei mit ihren Millionen Wahlstimmen und ganz beträchtlichen Organisationsziffern, die großen Zentralen Gewerkschaftsverbände mit den zwei einhalb Millionen Beitragszahlern . . . dieser Menschenknäuel wälzt sich um sich selbst herum und rollt unaufhaltsam zurück. Manchmal mag der Arm mit dem Papier aus Erfurt ja aufstoßen und den in strammer Disziplin gegossenen starren menschlichen Riesenkörper einen Ruck geben. Nach vorwärts aber geht es auch dann noch nicht, der kurze Aufenthalt bewirkt irgend eine seitliche Verschiebung, und wieder dreht sich der millionenfältige Leib nach hinten.

Das ist Evolution im konservativen Sinne.

Eines Preisausschreibens wäre es schon wert, den Nachweis, wie viele von ihren Programmforderungen die Sozialdemokratie schon verwirklicht hat, andererseits auch nur wie nahe sie wenigstens der Verwirklichung einiger Programmpunkte gekommen ist?

Sitzt sie dem Kapitalismus auf den Fersen, sind Anzeichen vorhanden, daß die Sozialdemokratie in menschlich ab-

sehbarer Zeit der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung die Geburtsstettern sein wird?

Mancher Artikel in der Parteipresse und manche Versammlungsrede schließt ja mit dem biblischen Satz: denn seht, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! aber für den Revolutionär, der keine konservative Evolution, sondern vorwärts will, hat der Satz keinen Sinn, denn er ist biblisch.

Die Sozialdemokratie ist noch in allen großen Fragen gegenüber den herrschenden Klassen unterlegen.

Seit über vierzig Jahren bekämpft sie grundsätzlich, und wie sie sagt mit Nägeln und mit Zähnen den Militarismus; sie fordert die Miliz, fordert Abrüstung, fordert internationale Vereinbarungen gegen den Krieg, fordert die Kriegserklärung nur mit Zustimmung des Parlaments, fordert die Demokratisierung des Heeres — alles Forderungen, denen wir nur zweifelhaften Wert beilegen — aber ist es nicht wirklich ein teuflischer Hohn auf die Organisations- und Aufklärungsarbeit mehrerer Millionen Menschen, daß in derselben Zeit, wo die Sozialdemokratie mit Strömen von Tinte und mit frostigen und feurigen Reden dem Militarismus zu Leibe ging, dieser abscheuliche Moloch ins riesenhafte gewachsen ist?! Die letzte Militärreform im deutschen Reichstage, die dem Volke wiederum ungeheure Lasten aufbürdet, wurde bewilligt, ohne daß die bürgerlichen Parteien auch nur ein Wort dazu sagten.

Sie lieben die 110 Sozialdemokraten reden, reden nach Herzenslust. An dem Reden haben sie sich nun bei kleinem gewöhnt. Diese Abstimmung war ein Triumph des Militarismus über die proletarische Millionenpartei, war eine klatzschend geschriebene Qittung, daß die sozialdemokratische Partei in vierzig Jahren parlamentarischer Tätigkeit gegen den Militarismus gänzlich unfruchtbar war.

Und diese Evolution nach rückwärts sollten wir Anarchisten als Entwicklung zur sozialistischen Gesellschaftsordnung betrachten!

Toren und fanatisierte Arbeiter, die alles glauben was ihnen gesagt und vorgeschrieben wird die aber nicht kritisch denken, Toren, Kinder können die Sozialdemokratie in ihrem Kampf gegen den Militarismus noch ernst nehmen, vernünftige Menschen wundern sich, wie Millionen Arbeiter sich derart irre führen lassen können.

In demselben Maße wie die deutsche Sozialdemokratie gegenüber dem Militarismus immer ohnmächtiger wurde und dieser ungeahnte Dimensionen annahm und einen ungeheuern Teil der Volkskraft verschlang, war es der Partei auch unmöglich, zu verhindern, daß die Lasten dafür auf die Arbeiterklasse abgewälzt wurden.

Nicht nur das. Als Bismarck vom Freihandel zum Schutzzoll überging, gab er der regierenden Klasse in Preußen-Deutschland, den ostelbischen Junkern,

nach gleichzeitig die materiellen Mittel in die Hände, auf daß deren Söhne die Befehlshaber in der sich immer mehr ausbreitenden Armee werden und bleiben konnten.

Die Arbeiter müssen also einmal Milliarden für das Heer überhaupt bezahlen, müssen als gemeine Soldaten sich schuldtreiben lassen und müssen obendrein mit den Korn- und Viehzöllen, die sie bezahlen, auch das standesgemäße Leben ihrer Peiniger ermöglichen.

Dem allen steht die stärkste proletarische Partei der Welt, die deutsche Sozialdemokratie, machtlos gegenüber.

Wir könnten an vielen anderen Forderungen dasselbe nachweisen und werden darauf auch noch in mancher Nummer des Kampf zurückkommen.

Warum geht die sozialdemokratische Evolution nach rückwärts?

Die prinzipientreue Sozialdemokratie verleugnet ihre Grundauffassung vom Wesen des bürgerlichen Staates, greift diesen daher beim verkehrten Ende an und gerät so gegen ihn in Ohnmacht.

Marx, der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung, desgleichen Engels, sie haben scharf umrissen nachgewiesen, daß der Unterbau der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ihre Produktionsweise ist. Die Produktion in dieser Gesellschaft aber ist nur möglich durch die Lohnarbeit. Auf der Lohnarbeit ruht der ganze komplizierte gewichtige Staatskörper mit allen seinen Gesetzen, Verordnungen und Einrichtungen.

Der gesunde Menschenverstand muß nun einem jeden sagen, daß, wenn die Sozialdemokratie den Kapitalismus beseitigen will, die Einrichtungen seines Staates stürzen will, sie ihm dann die Grundlage, das ist die Lohnarbeit, entziehen muß. Sie hätte also die Arbeiterklasse wirtschaftlich in Gewerkschaften zu organisieren, welche den prinzipiellen Kampf gegen die Lohnarbeit zu führen haben. Nicht Gewerkschaften wie die großen Zentralverbände, die nicht Kampfesorganisationen gegen die Lohnarbeit, sondern Schutzorganisationen, mit dem Wesen der englischen Trade-Unions für die Lohnarbeit sind.

Sie wollen die Lohnarbeit nicht abschaffen, sondern sie schützen, verbessern, erträglich machen.

Das letztere ist allerdings auch sehr notwendig, aber wo diese Aufgabe der ausschließliche Zweck der Gewerkschaft ist, da ist sie nicht revolutionär.

Im übrigen beschränkt die Sozialdemokratie sich darauf, an den Verordnungen und Gesetzen, an den Einrichtungen des kapitalistischen Staates herumzudockern und nennt das Evolution, Entwicklung zum Sozialismus.

Die Marxistische Sozialdemokratie ist also in ihrer Kampfeskunst und in ihren politisch parlamentarischen Kampfmitteln gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung durchaus utopisch.

An ihrer unmarxistischen Vorausset-

zung, daß der Kapitalismus zu beseitigen sei, ohne daß die Lohnarbeit ihr entzogen wird, also ohne den Generalstreik, an dieser grandiosen Dummheit erstickt in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der sozialistische Geist.

Die syndikalistischen Gewerkschaften haben die von der Sozialdemokratie verlassenen Aufgaben durchzuführen.

K. R.

Aus der journalistischen Düngrube am Speersort.

Wir erhielten folgenden, aus den „Hamb. Nachrichten“ stammenden Zeitungsausschnitt übersandt, den wir hiermit niedriger hängen:

„Eine neue „Zeitung“ in Hamburg. Die Hamburgische Publizität ist um ein außerordentlich wertvolles Organ bereichert worden. Die erste Nummer hat uns ein Freund unseres Blattes zugestellt, dem sie im Bahnzuge Hamburg-Bremen letzten Sonntag von einem „Herrn“ zugesteckt ward mit der Bitte, sie genau zu studieren. Das Blatt nennt sich „Kampf“ und erscheint im Verlag von A. Fricke, Sternstr. 39. Verantwortlich zeichnet R. Fick. Das Blatt nennt sich „Organ für Anarchismus und Syndikalismus“ und scheint ein Monatsblatt werden zu sollen. In der ersten Nummer wird das Programm entwickelt: Kampf gegen 1) das Privateigentum, 2) den Staat, 3) den Militarismus, 4) die Religion, 5) die Schäden in der Arbeiterbewegung (Tarifverträge), 6) den Parlamentarismus. Als Ziel ist der soziale Generalstreik. Fast ebenso misserabel wie die Tendenz ist die Art, wie das Pamphlet geschrieben ist, und die ganze Aufmachung des Blattes. Im übrigen wird aufgefordert zum Eintritt in die „Anarchistische Föderation Hamburg“. In einem blöde illustrierten Artikel wird der „Würger Patriotismus“ zerschmettert, der eine Seuche sei. Spaßig ist die Polemik, die gegen das hiesige Sozialistenblatt (Echo) geführt wird. Dies Unglücksblatt hatte einmal geschrieben, Ravachol, Caserio, Nobiling und andere Meuchelmörder hätten das Bestreben gehabt, ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen. Dazu bemerkt der „Kampf“, es sei eine Gemeinheit, Männer, die mit ihrem Leben für ihre Taten einstehen, als Ehrgeizlinge hinzustellen. Eher treffe dies auf die Streber in den Parlamenten, die auf den Leichen anderer (siehe Ungarn) den Weg zur Macht für sich ebnen wollten. In dem Stile geht es durch das ganze Blättle hindurch. Wir haben das uns zugestellte Exemplar der Polizeibehörde zur Verfügung gestellt; haben uns allerdings überlegt, ob das Krankenhaus-Kollegium nicht die richtigere Adresse wäre.“

Der Schmok, von dem sich die Redaktion der „H. N.“ bedienen lässt, kastriert sich selbst vor der Öffentlichkeit da er sich als freiwilligen Polizeispion hinstellt. Wer sich mit einer so gemeinen Handlungsweise auch noch öffentlich brüstet, für den hat auch eine Kaltwasserheilanstalt keine Wirkung mehr.

Das einzige Mittel für ihn ist die bekannte landwirtschaftliche Gabel und der ebenso bekannte Haufen.

R.

Jeder revolutionäre Arbeiter trete der Anarchistischen Föderation Hamburg bei.

Geschäftsstelle:

Hamburg 6.

Sternstr. 39, H. 18, pt.

□ □ □ □ □ □ □ □

Anarchistische Föderation Deutschlands.

Geschäftsführer: R. Oestreich, Berlin N 58, Kopenhagenerstr. 5H. I

Anarchistische Föderation von Rheinland-Westfalen,

Geschäftsführer: J. Geisler, Essen (Ruhr) Hofstr. 82, III.

Inhaftiertenfond - Verwalter:

J. Renner, Cöln-Nippes, Auguststr. 46 I

□ □ □ □ □ □ □ □

Büchertisch

Durch uns zu beziehen:	Mark
Elisie Reclus: Die Anarchie	0,05
Kropotkin: Der Anarchismus in Rußland	0,10
„ An die jungen Leute	0,05
„ Das Lohnsystem	0,05
„ Politische Rechte	1,03
„ Revolutionäre Regierungen	0,05
„ Anarchistische Moral	0,15
Dr. M. Nettlau: Michael Bakunin	0,30
Pierre-Ramus: Die Urheberschaft des kommunistischen Manifestes	0,20
Josef Peukert: Gerechtigkeit in der Anarchie	0,10
John Most: Die freie Gesellschaft	0,10
Md. Vernet: Die freie Liebe	0,10
Frit Oerter: Herren und Knechte	0,05
„ Nacktheit und Anarchismus	0,20
B. Rothmann: Sieben Todsünden der heutigen Gesellschaft	0,25

Ferner empfohlen wir:

Kropotkin: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt (Valksausgabe), brosch. 2,00, geb. 3,00	
„ Franz. Revolution, 2 Bde. „ 1,80, „ 6,00	
„ Wohlstand für Alle, brosch. „ 1,50	
„ Landwirtschaft, Industrie u. Handwerk „ 2,00	
Edward Carpenter: Der Freiheit entgegen, 2 Bände	4,00
Godwin: Was ist das Eigentum?	0,80
Rasmus: Franzisko Ferrer, sein Leben und Werk	1,00
Sitrner: Der Einzige und sein Eigentum, brosch. 0,30, geb. 1,20	
Mackay: „Sturm“, neue Auflage	1,00

Sämtliche in unserem Verlage nicht erschienenen Schriften werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages geliefert.
Bei Beträgen über 3 Mark portofrei.